3874 10.01.1929 Do

A:

T: Über Kritik

Abreißkalender

Einige Gedanken über Kritik.

Dreiteiliger Komplex: das Werk, das Publikum, der Kritiker.

Man kann jedes von den dreien voranstellen. Je nachdem wird die Kritik ausfallen.

Das übelste wird sein, wenn sich der Kritiker selbst als die Hauptsache auffaßt. Das kommt vor. Es liegt ihm nicht daran, dem Publikum in seiner Urteilbildung Wege zu weisen, die er für richtig hält, noch auch daran, dem Werk Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, er will als ein Neues, Selbstgültiges in die Erscheinung treten, seine Kritik soll ein Kunstwerk an sich sein, ganz einerlei, was dabei für Publikum oder Werk herauskommt. Das ist Snobismus, Halbheit, Anmaßung.

Zählt sich der Kritiker zu den Schaffenden, gut, so soll er den Schritt in das Chaos wagen, aus dem heraus der Schaffende schöpft und gestaltet, nicht aber soll er sich einem andern an die Flanke festsaugen, um aus dessen Adern für sein Opuskel Blut und Leben zu zapfen.

Oder: Dem Kritiker ist das Publikum, die Allgemeinheit der Werk-Konsumenten Hauptobjekt.

Dann sind Vorsicht und Gewissenhaftigkeit erstes Bedingnis. Prüfe sich jeder, ob er nicht bis an den Hals in der Versuchung steht, dem Publikum zulieb zu schreiben, sich eine vermeintliche Meinung der Öffentlichkeit zurecht zu machen und sein Urteil das Echo dieser Meinung werden zu lassen. Die Gefahr liegt nahe, zumal um die Grenzgebiete dessen, was man öffentlichen Geschmack, alias einen Ismus nennt. Die Ismusse lösen einander ab, wie Rock- und Hosenschnitte, und wenn ein Schnitt schön war und er wird durch einen häßlichen abgelöst, so finden sich immer treuherzige Bürger, die den vergangenen Schnitt schöner zu finden wagen, als den neuen. Sie müssen es sich alsdann gefallen lassen, daß sie für altmodisch und geschmacklos gelten. Das Neue ist Losung und Feldgeschrei und in diese muß der Kritiker einstimmen, will er nicht selbst zum alten Eisen geworfen werden — meint er. Denn wirklich, oft meint er nur so, oft sind in einem vergangenen Schnitt — um bei dem Schneidergleichnis zu bleiben — unvergängliche Schönheitswerte, und wenn der Kritiker sie nicht erkennt oder er hat nicht den Mut, sie anzuerkennen, so ist er eben ein Schuster oder ein Snob.

Oder: Das Werk ist Höchstes, Einziges. Da beginnt das Priestertum des Kritikers, da ist er der inbrünstige Diener am Werk, das heißt an etwas Lebendigem, Blutwarmem, Werdendem. Da muß er ringen um das Werk, muß sich hineinknieen, muß mit heißen Augen in das Innere dringen und mit der Leidenschaft des Wahrheitsfanatikers sagen, was er gesehen, was ihn ergriffen, was ihn abgestoßen hat und was er von all diesen Wirkungen für allgemein und ewig gültig hält.

Das ist Pflicht nicht nur des zünftigen Kritikers. Jedes von Euch ist tagtäglich im Fall, Kritik zu üben. Tut Ihr es mit dem Wahrheitsfanatismus und der Ehrlichkeit, die Ihr dem „Werk" schuldet? Dieser Tage lief hier der Film: „Die Königin von Saba". Einer war begeistert von den Massenszenen, das Wagenrennen lehnte er ab, weil er es schon in „Ben Hur" gesehen hatte, außerdem gefielen ihm „die dicken Weiber" nicht, die das Rennen bestritten. Ich ließ mich nicht abschrecken. Die Massenszenen hätte ich gern entbehrt, die eine Wagenlenkerin war Betty Blythe, die Schaumgeborene, eine ungöttliche Aphrodite, und wovon mein Kritiker nichts gesagt hatte, war das ungeheuer Menschliche, das diese Handlung trägt und in alle Tiefen der Leidenschaft hinab und in alle Höhen hinauf reicht.

Er meinte es gut, aber vielleicht schämte er sich seiner Bewegung vor mir als einem Teil der öffentlichen Meinung, vielleicht wollte er mit einem allerhöchsten Schönheitsideal protzen, vielleicht auch war er wirklich ein Schuster.

Jeudi 10.1.1929